

Promovieren als handlungsorientiertes Projekt

Knorr, Dagmar

Published in:

Exposé. Zeitschrift für wissenschaftliches Schreiben und Publizieren

DOI:

[10.3224/expose.v2i1.05](https://doi.org/10.3224/expose.v2i1.05)

Publication date:

2021

Document Version

Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (APA):

Knorr, D. (2021). Promovieren als handlungsorientiertes Projekt: Das Kaskadenmodell wissenschaftlicher Textproduktion. *Exposé. Zeitschrift für wissenschaftliches Schreiben und Publizieren*, 2(1), 14–17.
<https://doi.org/10.3224/expose.v2i1.05>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Promovieren als handlungsorientiertes Projekt

Das Kaskadenmodell wissenschaftlicher Textproduktion

von Dagmar Knorr

„Lohnt es sich denn schon, mit dem Schreiben zu beginnen? Ich kenne ja noch nicht die gesamte Literatur!“

Kommt Ihnen diese Aussage bekannt vor?

Hinter dieser Aussage steht die Auffassung eines *geordneten* Schreibprozesses: Erst wird sich ein Überblick verschafft und geplant, dann geschrieben, zum Schluss überarbeitet. Allerdings läuft ein Schreibprozess selten in dieser Form ab. Vielmehr überlappen sich die verschiedenen Phasen und es wird zwischen ihnen hin und her gesprungen. Das Textproduzieren wird deshalb häufig als chaotisch und als äußerst individueller Prozess wahrgenommen. Das *Kaskadenmodell wissenschaftlicher Textproduktion*¹ bietet einen Einstieg, die verschiedenen Phasen und Handlungen des Schreibens so zu strukturieren, dass es eine Reflektion des eigenen Schreibprozesses ermöglicht. Dahinter steht die Annahme, dass die Selbstreflektion hilfreich ist, um das eigene Schreibhandeln zu regulieren. Schreibhandeln umfasst die Tätigkeiten des Lesens, Redens und des Schreibens. Wer gezielt Techni-

ken und Strategien einsetzen kann, um eine Aufgabe zu bewältigen, kann als kompetente*r Schreibende*r angesehen werden.

Der Textproduktionsprozess wird in Phasen und Handlungen unterschieden, die durch die fortlaufende Zeit strukturiert werden. Am Beispiel des Verfassens einer Dissertation werden zunächst die Phasen, dann die Handlungen näher erläutert. Das Kaskadenmodell bildet den Prozess eines komplexen Schreibprozesses ab, wie das beim Verfassen einer Monografie der Fall ist. Beim kumulativen Promovieren wird der Prozess mehrfach durchlaufen und ist anders gerahmt (vgl. Abbildung 2).

Jede Phase im Schreibprozess weist spezifische Charakteristika auf:

Der Entschluss, promovieren zu wollen, markiert den Eintritt in das Schreibprojekt. In diesem Moment beginnt die *Findungsphase*. Auch wenn diese sich in der Regel noch nicht nach „Schreiben“ anfühlt. Prozesse des Lesens, des Redens über das mögliche Projekt, des Ideengenerierens, des Sich-Annäherns an ein Thema sind aber Bestandteile des Textproduktionsprozesses, da die Aus-

1 Das Kaskadenmodell wissenschaftlicher Textproduktion ist eine Weiterentwicklung des Modells „Phasen und Handlungen akademischer Textproduktion“ (Knorr 2016).

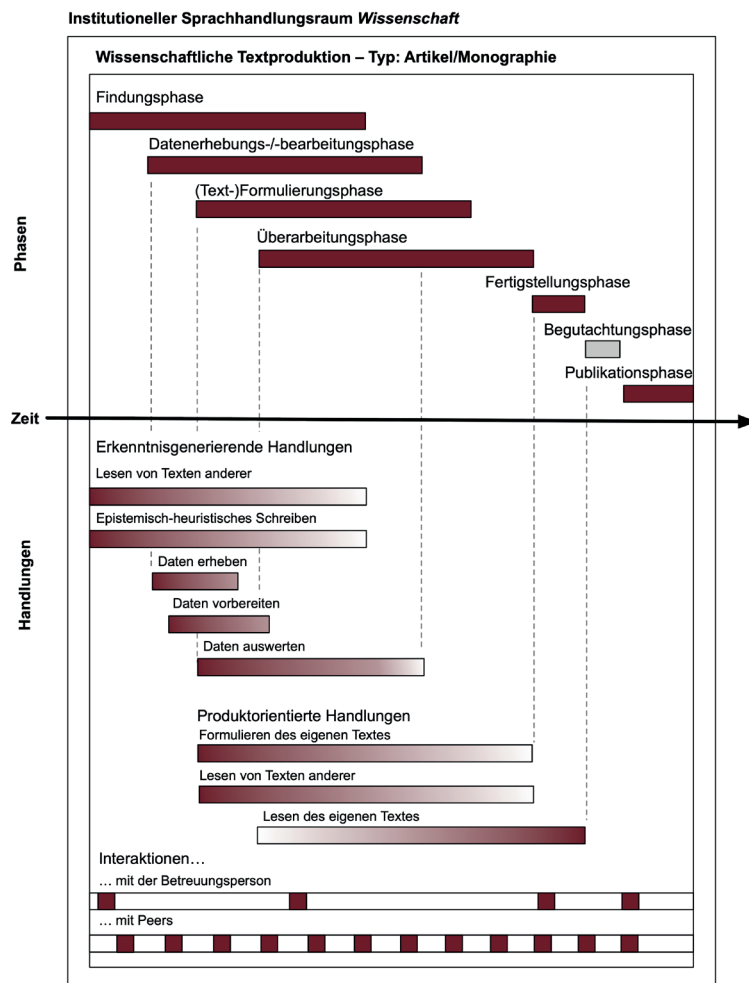


Abb. 1: Kaskadenmodell wissenschaftlicher Textproduktion. Typ: Monografie (eigene Darstellung)

einandersetzung mit dem wissenschaftlichen Diskurs und die eigene Verortung in ihm ein wesentlicher Bestandteil der zu erbringenden wissenschaftlichen Leistung ist. In der Findungsphase besteht einerseits die Notwendigkeit in die Breite denken zu müssen, um das Thema greifen und im Diskurs verorten zu können. Andererseits bedarf es einer Fokussierung, um eine bearbeitbare Fragestellung entwickeln zu können. Ist das Schreibprojekt mit eigener *Datenerhebung* verbunden, müssen methodische Entscheidungen hinsichtlich des Designs getroffen werden. Aufgrund der zeitlichen Restriktionen im hochschulischen Kontext wird von den Schreibenden in der Regel eine frühzeitige Festlegung gefordert – selbst wenn die Fragestellung noch nicht endgültig ist. Je nach Schreibtyp ist die *Textformulierungsphase* durch

die Notwendigkeit zur Festlegung und dem Wunsch geprägt, sich möglichst lange vielfältige Optionen offen zu halten. Die *Überarbeitungsphase* stellt für Promovierende häufig eine Herausforderung dar: Einige überarbeiten gar nicht, andere können vor lauter Überarbeiten ihren Text nicht abgeben. In jedem Fall ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Text wesentlicher Bestandteil der Textproduktion und der Umgang mit ihm gilt der Schreibforschung als Maßstab für die wissenschaftliche Schreibkompetenz.

Eine *Fertigstellungsphase* wird in Modellierungen des Schreibprozesses, wie sie in der Schreibforschung und Schreibdidaktik zu finden sind, meist nicht explizit erwähnt, sondern als Teil des Überarbeitungsprozesses verstanden. Im Gegensatz dazu wird in professionellen Zusammenhängen, wie beispielsweise der technischen Dokumentation und dem Verlagswesen, dem Prozess der Dokumentaufbereitung für den Druck besondere Aufmerksamkeit – und damit auch Zeit – zuerkannt. Während die vorherigen Phasen sich alle überlappen, beginnt die Fertigstellungsphase erst nach Abschluss der Überarbeitung. Ihr Endpunkt ist in der Regel durch ein extern definiertes Abgabedatum fixiert. Dadurch, dass diese Fertigstellungsphase im Modell Raum einnimmt, kann sie Eingang in die individuelle Zeitplanung finden.

In der *Prüfungsphase* werden die Gutachten für den Text erstellt. Den Abschluss bildet die Disputation. Doch dann ist das Schreibprojekt immer noch nicht abgeschlossen. Denn die Arbeit muss noch *publiziert* werden. Hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie das Hochladen auf Dissertationsservern und Buchveröffentlichungen.

Wird kumulativ promoviert, sind Überlegungen über Publikationsorte bereits in der Findungsphase angesiedelt (vgl. Abbildung 2). Innerhalb des Gesamtprozesses bilden die verschiedenen zu produzierenden Texte eigenständige Textproduktionsprojekte, die jedoch in ein Gesamtprojekt eingebettet sind.

Das Rahmenpapier ist ein eigenständiges Textprojekt innerhalb des Gesamtprojekts. Seine Konzeption beginnt häufig schon mit der Erstellung eines Exposés, weil dieses einen ersten Entwurf für die Gliederung des Rahmen-

papiers enthält. Die Erfahrungen von kumulativ Promovierenden zeigen dann jedoch, dass die Hauptarbeit am Rahmenpapier erst beginnt, wenn die notwendigen Einzelartikel eingereicht sind. Den Abschluss des Gesamtprozesses bildet hier die Prüfungsphase, da in der Regel die kumulative Arbeit als solche nicht publiziert wird. Die *Handlungen* sind in dieser Abbildung nicht noch einmal aufgeführt, da sie sich an den einzelnen Phasen orientieren.

Die *Handlungen* wissenschaftlichen Arbeitens werden hinsichtlich ihrer Funktion im Gesamtprozess betrachtet. Es werden *erkenntnisgenerierende Handlungen*, *produktorientierte Handlungen* und *Interaktionen mit Personen* unterschieden und mit den Basishandlungen *Lesen*, *Schreiben* und *Reden* verbunden.

Leseprozesse in der Findungsphase dienen in der Regel dazu, sich in ein Thema einzuarbeiten und Wissen zu generieren. Demgegenüber wird während der Formulierungsphase gelesen, um vorhandenes Wissen zu reaktualisieren. Mit fortschreitender Zeit nimmt das Lesen des eigenen Textes zu. Während der Fertigstellungsphase sollte – im Idealfall – kein Rückgriff auf Fachtexte anderer mehr notwendig sein. Alle notwendigen Prüfprozesse sind als Bestandteile der Überarbeitungsphase konzeptualisiert. Allerdings wird an dieser Stelle die Idealisierung des Modells deutlich. In der Praxis kommt es immer wieder vor, dass bei der Überprüfung formaler Aspekte der eine oder andere Fachtext noch einmal angefasst werden muss.

Geschrieben wird in allen Phasen, jedoch unterscheiden sich die Zwecke erheblich: Denn *epistemisch-heuristische Schreibprozesse* sind erkenntnisgenerierend und müssen sich daher nicht an textuellen Anforderungen orientieren. Und: Sie sollten es auch nicht. Denn in der Vorstellung, dass alles, was geschrieben wird, Teil des einzureichenden Textes ist und dementsprechend sprachlich und formal diesen Ansprüchen genügen muss, liegt das größte Missverständnis über das Schreiben – und Ursache für so manche Schreibblockade. Wer sich darüber bewusst ist, warum und mit welchem Ziel sie oder er gerade schreibt, gewinnt viel: In Situationen, in denen man sich über seine eigenen Gedanken klar werden will oder

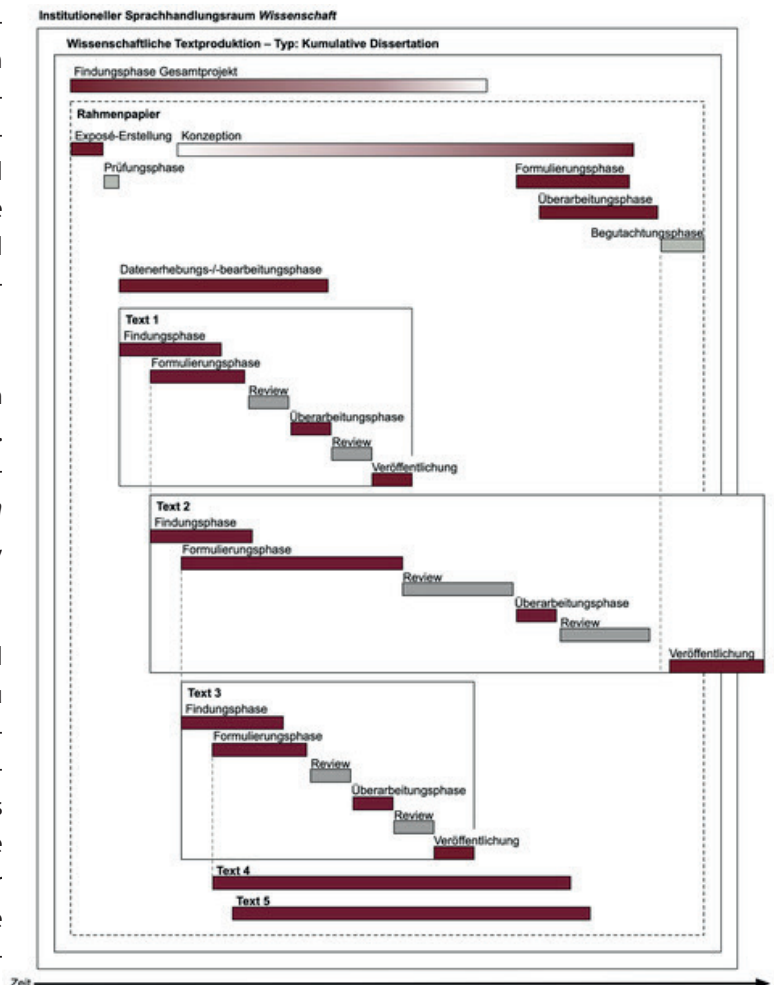


Abb. 2: Kaskadenmodell wissenschaftlicher Textproduktion. Typ: Kumulative Dissertation (eigene Darstellung)

etwas notiert, um dem Vergessen entgegen zu wirken, kann und darf man anders schreiben, als wenn es darum geht, Text zu produzieren, der Teil der Dissertation sein soll. Die Zeit, die es kostet, auf diese Art zu schreiben, ist in der Regel sehr gut investierte Zeit. Denn man kann nur das verständlich und klar aufschreiben, was einem selbst klar ist. Denkschlaufen gehören zum Promovieren und zum argumentativen Schreiben dazu. Gedankliche Arbeit ist Schwerstarbeit. Sie sollte nicht zusätzlich dadurch belastet werden, dass jede Formulierung perfekt oder eventuell – beim Schreiben in einer Fremdsprache – auch noch sprachliche Hindernisse überwunden werden müssen. Hier zwei Arbeitsgänge einzulegen und das erkenntnisgenerierende vom produktorientierten Schreiben zu trennen, kann sehr entlasten.

Das *Reden über das Schreiben* ist ein wesentlicher Bestandteil kompetenten Schreibhandelns (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 102). Die Einbindung interaktiver Handlungen als Bestandteil von Textproduktion trägt dem Umstand Rechnung, dass professionelles Schreiben nicht einsam ist bzw. sein muss. Im hochschulischen Kontext kann zwischen zwei Personengruppen unterschieden werden, mit denen geredet werden kann: So reden Schreibende mit Betreuenden und Gutachtenden. Mit diesen werden mindestens Rahmenbedingungen und inhaltliche Ausrichtungen besprochen. Im Modell sind deshalb nur wenige Interaktionen visualisiert. Minimal gibt es zwei Interaktionen zwischen Schreibenden und Betreuenden: Zu Beginn des Schreibprojekts sollte eine Verständigung über die Rahmenbedingungen des Schreibprojekts erfolgen, am Ende die Mitteilung über die Bewertung des Textes. Ob und wenn ja, welche weitere Interaktionen stattfinden, ist von den interagierenden Personen abhängig. Zusätzlich können (und sollten!) Schreibende mit Peers interagieren. Peers können andere Promovierende, Mitarbeitende von schreibdidaktischen Einrichtungen sein, aber auch Freund*innen, Verwandte etc. Die möglichen Interaktionen sind daher sehr vielfältig und reichen von emotionaler Unterstützung, über das „allmähliche Verfertigen der Gedanken beim Reden“ (Kleist 1805) bis hin zu formativem Feedback auf Textteile bzw. dem Text und Reflexion des Arbeits- und Schreibprozesses.

Zusammenfassend hat das Kaskadenmodell einen Zweck: die Reflexion und das Sprechen über das Schreiben anzuregen – wenn dies gelingt, ist ein wichtiger Schritt hin zu einer erfolgreichen Promotion getan.

Weitere Informationen und Ressourcen zum wissenschaftlichen Schreiben, u. a. auch einen Schreibtypentest, finden Sie unter <http://leuphana.de/SWC-Ressource>.

Literatur

Girgensohn, Katrin/Sennewald, Nadja (2012): Schreiben lehren, Schreiben lernen. Eine Einführung. Darmstadt: WBG [Einführung Germanistik].

Kleist, Heinrich von (1805): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. Internetausgabe. Version 11.02 von 2002. Heilbronn: Kleist-Archiv Sembdner.

Knorr, Dagmar (2016): Modell „Phasen und Handlungen akademischer Textproduktion“. Eine Visualisierung zur Beschreibung von Textproduktionsprojekten. In: Ballweg, Sandra (Hrsg.): Schreibzentrumsarbeit: Theorie, Empirie, Praxis. Frankfurt/Main u. a.: Lang [Wissen – Kompetenz – Text; 11], 251–273.



© privat

Die Autorin

Dr. Dagmar Knorr ist Schreibwissenschaftlerin und Linguistin. Sie forscht, lehrt und publiziert zum wissenschaftlichen Schreiben unter Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Seit 2017 leitet sie das Schreibzentrum/Writing Center der Leuphana Universität Lüneburg. Zuvor war sie in Hamburg und Modena tätig. Sie setzt sich dafür ein, dass das Schreiben als Thema von den Hochschulen stärker in den Blick genommen wird. So hat sie als Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung federführend am „Positionspapier Schreibkompetenz im Studium“ mitgearbeitet. Und in der Gesellschaft für Angewandte Linguistik gründete sie und leitet seitdem die Sektion Schreibwissenschaft.